

ausspricht, verwehrt sich aber gleichzeitig gegen polarisierende Positionen, die sich z.B. entweder komplett gegen Reproduktionstechnologien aussprechen oder Eizellverkauf und bezahlte Schwangerschaft zu einer bloßen Dienstleistung erklären und die damit einhergehenden ethischen Verantwortlichkeiten ignorieren. Vielmehr bestehe die Aufgabe feministischer Debatten darin, zu überlegen, „wie Freiheit und Würde aller Beteiligten (...) sichergestellt werden können“ (66).

Antje Schrupp, 2022: *Reproduktive Freiheit. Eine feministische Ethik der Fortpflanzung*. Münster: Unrast Verlag, 86 S., ISBN 978-3-89771-151-8.

Nadine Glade, Christiane Schnell (Hg.)

Perfekte Körper, perfektes Leben? Selbstoptimierung aus der Perspektive von Geschlecht und Behinderung

NINA EWERS ZUM RODE

Welche Auswirkungen auf unsere Körper und insbesondere auf die sozialen Kategorien Geschlecht und Behinderung haben Versuche, unsere und andere Körper zu verbessern, sei es durch Sport, Reproduktionstechnologien oder ästhetische Chirurgie? Dieser Frage geht ein von *Nadine Glade* und *Christiane Schnell* herausgegebener Sammelband nach. Er vereint wissenschaftliche Aufsätze, essayistische Texte und Beiträge von Aktivist*innen, die ihre Ergebnisse im Rahmen der Ringvorlesung „No BODY is perfect?! – Geschlecht, Behinderung und Selbstoptimierung in aktuellen Diskursen“ im Fachbereich Rehabilitationswissenschaften an der Technischen Universität Dortmund vorgestellt haben. Die Beiträge loten das Spannungsfeld von Körper, Geschlecht und Behinderung aus und untersuchen dabei, welche Marginalisierungen und Ausschlüsse Vorstellungen von einem ‚perfekten‘ Körper produzieren und welche Potentiale Selbstoptimierungen dennoch bieten.

Unter Selbstoptimierung versteht der Sammelband, das eigene Leben zu verbessern und die eigene Gesundheit, Fitness, Schönheit und Leistungsfähigkeit zu steigern. Dies umfasst Angebote zur Gestaltung des eigenen Körpers wie Kosmetika (z.B. „Anti-Aging“-Produkte), Diäten, Nahrungsergänzungsmittel, Wellnessangebote, Sport- und Fitnessprogramme sowie kosmetische Chirurgie. Unter Selbstoptimierung fallen aber ebenso Methoden des Self-Tracking mithilfe digitaler Messgeräte („Quantified Self“), genetische Optimierung der nächsten Generation („Designer-Babys“) und Pränataldiagnostik.

Die erste Rubrik „Geschlecht, Behinderung und Selbstoptimierung“ gibt einen Überblick über das Themenfeld: Im ersten Beitrag illustriert *Peter Wehling*, wie mit dem neuen Machttypus der „Biomacht“, der sich parallel zum Kapitalismus im 18.

Jahrhundert entwickelte, Menschen veranlasst wurden, das eigene Leben ständig zu verbessern. Kehrseite dieses Optimierungsdrangs ist, so Wehling, die damit einhergehende Abwertung kranker und behinderter Körper. Am Beispiel zweier interviewter Frauen* zeigt *Julia Schreiber*, wie sich aktuelle Optimierungsdiskurse auf der individuellen Ebene auswirken können: zum einen als Mittel, um soziale Normalität und Stabilität herzustellen, zum anderen, um den eigenen Körper zu disziplinieren. *Katta Spiel* nutzt die Technik des „Transreal Tracing“ von Karen Barad, um über (assistive) Technologien zu spekulieren, die behinderte Körper als Potentiale verstehen. Mithilfe der künstlerischen Erkundung des eigenen Körpers zeigt Spiel, wie die Wertschätzung behinderter Körper gefördert und ihre Sichtbarkeit erhöht werden kann. Tattoos, eine heilende Narbe und die Erkundung eines sportlichen Körpers sind Teil dieses spekulativen Programms und ermöglichen einen positiven Blick auf Behinderung. Enthusiastisch fordert Spiel, eine strukturell behinderte Perspektive zu begehren und willkommen zu heißen und reißt Leser*innen mit diesem Enthusiasmus für selbstbestimmtes Leben mit.

In der zweiten Rubrik „Selbstoptimierung und Social Media, politischer Aktivismus“ stellen zwei Autorinnen ihre Ergebnisse zu „Fat Liberation“ und Frauen mit Beeinträchtigungen vor: Der Wechsel der Begrifflichkeiten von „Fat Liberation“ zu „Body Positivity“ ging mit einer Verwässerung der politischen Zielsetzungen einher, argumentiert *Magda Albrecht* in ihrem Beitrag „Fette Frau beißt zurück“. Diskurse, die sich explizit gegen eine Pathologisierung des Dickseins richteten und mit dem Slogan „Fat Power“ radikale Schlagkraft besaßen, werden aktuell in Veröffentlichungen und sozialen Medien vielfach abgelöst durch einen Fokus auf Schönheitsideale und Selbstliebe. Dies wiederum führt zu Ausschlüssen und Diskriminierungen und torpediert die dringend notwendige Debatte zur strukturellen Diskriminierung dicker_fetter¹ Menschen. Dass für behinderte Mädchen und Frauen immer noch andere gesellschaftliche, nämlich ableistische, Maßstäbe gelten, stellt *Martina Puschke* in ihrem Beitrag fest. Sie zeigt auf, dass in den sozialen Medien ein neues Selbstbewusstsein junger Frauen und LSBTIQ* mit Beeinträchtigungen zu konstatieren ist, dass aber der Titel „Geschlecht behindert – besonderes Merkmal Frau“ – ein Klassiker der Behindertenbewegung – nach wie vor die unterstellte Geschlechtslosigkeit behinderter Frauen und die Nichtanerkennung ihrer Weiblichkeit illustriert.

Die Beiträge der Rubrik „Selbstoptimierung im Kontext von Ernährung, Sport und Schönheitsoperationen“ formulieren Kritik an ästhetisch-plastischer Chirurgie (*Julia Wustmann*), an feministischer und queerer Sportkultur (*Corinna Schmechel*) sowie an der Diskriminierung von fetten Menschen im Diskurs zu veganer Ernährung (*Martin Winter*).

In der letzten Rubrik „Selbstoptimierung im Kontext von Liebe, Reproduktion und Partner*innenschaft“ zeigt *Ute Kalender* einerseits die Potentiale von Reproduktionstechnologien wie die In-vitro-Fertilisation für die queere Community sowie andererseits die Ermöglichung individualisierter Eugenik durch die Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik auf: Die gesellschaftlichen Diskurse und Machtstük-

turen im Bereich der Selbstoptimierung schaffen auf der individuellen Ebene die Pflicht, mithilfe von Reproduktionstechnologien die Geburt von Kindern mit Behinderungen oder Krankheiten zu verhindern. Der Bezug der letzten beiden Beiträge zu den Themen Selbstoptimierung und insbesondere Behinderung bleibt unklar: *Sarah Diehl* fasst ihre Ergebnisse zur unbezahlten Fürsorgearbeit in der Kleinfamilie zusammen, *Gunda Windmüller* kritisiert das Single-Shaming als heterosexistische und misogynische Praxis.

Wie in den meisten Veröffentlichungen zur Kategorie Behinderung findet auch in diesem Band eine Fokussierung auf Körperbehinderungen statt; geistige Behinderungen bzw. Lernbehinderungen bleiben als Sonderfälle ausgeblendet. Das Potential, ebenfalls Kritik am geistig Behindert-Werden zu üben, bleibt daher leider weitestgehend uneingelöst. Nichtsdestotrotz liegt die Stärke des Sammelbands darin begründet, dass er heterogene Ansätze von Aktivist*innen, Wissenschaftler*innen und Autor*innen vereint und damit ein weites Feld zwischen Selbstoptimierung, Behinderung und Geschlecht aufspannt.

Nadine Glade, Christiane Schnell (Hg.), 2022: *Perfekte Körper, perfektes Leben? Selbstoptimierung aus der Perspektive von Geschlecht und Behinderung*. Bielefeld: transcript, 215 S., ISBN 978-3-8376-6225-2.

Anmerkungen

- 1 Die selbstbewusste Aneignung des Wortes „fett“ als Körperbeschreibung kritisiert die Abwertung von Dicksein und Aufwertung von Schlanksein als ein weißes, westliches und christliches Konzept.

Karin Bischof

Demos- und Wir-Konstruktionen und die Transformation der Demokratie. Intersektionale Analysen

CARLA OSTERMAYER

In den letzten Jahren gerieten liberale Demokratien weltweit unter Druck. Immer mehr autoritäre Politiker*innen konnten auf demokratischem Weg machtvolle Positionen besetzen und das demokratische System von innen heraus aushöhlen. Zum Verständnis dieser Prozesse der „Ent/Demokratisierung“ (7) und der Transformation von Demokratieverständnissen trägt das neue Buch von *Karin Bischof* bei. Sie vertritt darin die Auffassung, dass ein rein institutionelles Demokratieverständnis diese Transformationen nicht ausreichend analysieren könne. Laut Bischof sollten sich die Analysen stattdessen den diskursiven Demokratieverständnissen zuwenden, denn verschiebt sich „das Verständnis der Bürger*innen von Demokratie, so verändert sich